Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 8 Pfg
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 86 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Samstag den 13. April 1929 | 54. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Im Gegensatz zu einer Blättermeldung über das Befinden des Reichspräsidenten wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß der Reichspräsident zwar noch Rekonvaleszent sei, daß sich aber sein Befinden von Tag zu Tag bessere und zu irgend welchen Besorgnissen durchaus kein Anlaß vorliege.

— Die letzte Aufstellung der englischen Finanzbehörden zeigt, daß es in Großbritannien 600 Millionäre gibt. 299 Personen haben nach den amtlichen Feststellungen ein Einkommen zwischen 1 und 1½ Millionen Mark jährlich.

— Nach einer Meldung aus Rom stießen zwei Seeflugzeuge, die in der Nähe des Seeflughafens Augusta Uebungen ausführten, in einer Höhe von 100 Meter zusammen und stürzten ab. Alle Insassen, ein Leutnant und drei Mann fanden den Tod.

— Im Agramer Studentenheim nahm die Polizei wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe eine Haussuchung vor. 160 Studenten wurden in Untersuchungshaft genommen.

— Aus New York wird gemeldet, daß die Anhänger des Alkoholverbots die Einbringung einer Kongreßvorlage beabsichtigen, durch die der Alkoholverkauf auf den Schiffen der United States Lines verboten werden soll.

Zeppelinbau und Reichsfinanzen.

Der Sparausschuß der Regierungsparteien des Reiches hat bekanntlich auch an den zur Förderung des Luftverkehrs bestimmten Ausgaben im Reichsetat für 1929/30 kräftige Abstriche gemacht. Man hat befürchtet, daß diese Einsparungen vor allem die Reichsunterstützung des Zeppelinbaues Friedrichshafen treffen würden, für den das ein schwerer Schlag gewesen wäre. Nun haben auf einer Pressekonferenz in Stuttgart Dr. Eckener und als Vertreter der württembergischen Staatsregierung Staatsrat Rau eingehend die Frage der Reichsunterstützung für den Luftschiffbau Zeppelin behandelt. Es ging daraus erfreulicherweise hervor, daß die Aussichten auf die Reichsunterstützung für die neue Luftschiffhalle noch nicht ganz geschwunden sind.

Während man bisher vielfach geglaubt hatte, daß es sich bei den Kürzungen des Sparprogramms um eine endgültige Streichung der 4,5 Millionen für den Luftschiffbau Zeppelin (4 Millionen für die Luftschiffhalle und 0,5 Millionen als Fahrsubventionen) handele, stellte sich jetzt heraus, daß lediglich ein Beschluß vorliegt, daß an drei Positionen für die Luftfahrt, die insgesamt 39 230 000 Mark betragen und unter denen sich auch die 4,5 Millionen für den Luftschiffbau Zeppelin befinden, insgesamt 20 Millionen abgestrichen werden müssen, daß aber die Verteilung dieser 20 Millionen Mark auf die drei Positionen (außer dem Luftschiffbauzuschuß von rund 15 Millionen für technische Förderung der Luftfahrt und rund 19 Millionen Mark für den öffentlichen Luftverkehr) noch nicht im einzelnen vorgenommen worden ist, so daß also immer noch die Möglichkeit besteht, daß, wenn auch nicht der ganze Reichszuschuß für den Luftschiffbau, so doch wenigstens der größte Teil zu retten ist.

Wie Dr. Eckener ausführte, ist allerdings ein noch so geringer Abstrich für den Luftschiffbau untragbar, da die Gesamtsumme von vier Millionen vom Reich und zwei Millionen vom württembergischen Staat unbedingt benötigt wird, um die Halle so zu bauen, daß die Weiterentwicklung des deutschen Luftschiffbaues in der beabsichtigten Weise möglich ist. Dr. Eckener machte auch kein Hehl daraus, daß die überraschende Streichung von 20 Millionen Mark für die deutsche Luftschiffahrt eine Katastrophe bedeute. Wenn Deutschland weiterhin seinen Anspruch, zu den modernen Kulturvölkern zu zählen, aufrechterhalten will, darf es nicht zwei Fünftel dieses wichtigen Etats einfach streichen.

Dr. Eckener ging sodann ausführlich auf die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten ein, mit denen der Luftschiffbau Zeppelin seit Kriegsende zu kämpfen hatte. Die Summe für das neue Luftschiff könne der Luftschiffbau nicht aus eigener Kraft aufbringen. Man müsse vielmehr an die Gründung einer Betriebsgesellschaft für den Transatlantikverkehr nach Nord- oder Südamerika denken, die die restlichen Mittel aufzubringen haben wird. Die neue Bauhalle würde keinesfalls eine Einschränkung erfahren, da sie nicht nur als Bauhalle, sondern auch als Betriebshalle dienen müsse. Die Doppelhalle, wie sie geplant sei, könne nach dem späteren Bau einer Fahrhalle für den Luftschiffverkehr — in Württemberg oder sonst wo im Reich — benutzt werden. Wenn dies durch Einschränkung des Bauprogramms unmöglich gemacht würde, ergäben sich für künftige zahlreichere Luftschiffbauten viel zu lange Lieferzeiten. Das Reich habe bis jetzt herzlich wenig für den Luftschiffbau getan. Die vorjährige Unterstützung von 1,1 Millionen Rm. für „Graf Zeppelin" und 0,4 Mill. Rm. Fahrtsubventionen seien die erste Unterstützung des Reiches für den Luftschiffbau Zeppelin gewesen. Dem dürfte das, was der Luftschiffbau schon für das Reich geleistet habe, gegenübergestellt werden. Glücklicherweise sei man ja von dem übersteigerten Optimismus, der vom Flugzeug alles und vom Luftschiff nichts erwartet habe, geheilt worden. Was „Graf Zeppelin" auf seinen letzten Fahrten geleistet habe, habe bisher kein Flugzeug geschafft. Welche Bedeutung die kommende Weltfahrt des Luftschiffes für Deutschland haben könne, brauche nicht erst betont zu werden.

Um die deutschen Tributzahlungen.

Einigung der Gläubigerstaaten.

Nach tagelangen Verhandlungen der Finanzsachverständigen der Entente unter sich über eine Herabsetzung ihrer Forderungen an Deutschland scheint jetzt endlich eine Einigung erzielt worden zu sein. Die Pariser Blätter veröffentlichen zu dieser Einigung über Höhe und Anzahl der Jahresraten übereinstimmend Zahlen, die sich von den bisher genannten Zahlen kaum unterscheiden. Der „Petit Parisienne" will wissen, daß die französischen Zugeständnisse gegenüber den ursprünglichen Forderungen für die Wiederaufbauentschädigung etwa 20 bis 25 vom Hundert betragen würden. Morreau, der französische Hauptdelegierte auf der Pariser Konferenz, habe erreicht, daß die französischen Forderungen nicht allzusehr herabgesetzt worden seien, dagegen haben sich die anderen Gläubiger veranlaßt gesehen, verhältnismäßig höhere Abstriche an ihren Forderungen vorzunehmen.

Die Gesamtforderungen für die Wiederaufbauausgaben werden sich nunmehr auf rund 12 Milliarden, gegenüber dem ursprünglichen Betrag von 15 Milliarden Goldmark, stellen. Die Staffelung der Jahreszahlungen werde sich zwischen 1,7 und 2,3 Milliarden Goldmark bewegen. Die Deutschland zu übergebenden Forderungen stellten kein Ultimatum dar, doch dürften sie das letzte Wort der Alliierten bedeuten. Das Wort habe jetzt Dr. Schacht.

Wie noch aus Paris gemeldet wird, traten die alliierten Sachverständigen Freitag früh noch einmal unter dem Vorsitz von Owen Young zu einer Sitzung zusammen. Nachdem nun eine grundsätzliche Einigung über die Mindestforderung der Gläubiger erzielt worden ist, sollte diese Sitzung dazu dienen, die gemeinsame Taktik gegenüber der deutschen Delegation festzusetzen. Vor allem will man beschließen, in welcher Form man die neue Alliierten-Gesamtrechnung der deutschen Delegation präsentieren will.

Amerika erwartet weiteren deutschen Widerstand.

Die „New York Times" erwarten, daß die Denkschrift der alliierten Sachverständigen die ersten Jahresraten auf 1,7 Milliarden Mark festsetzen wird, die später steigen würden, um in den letzten Jahren wieder auf 1,7 Milliarden Mark zu fallen.

Es werde damit gerechnet, daß Dr. Schacht noch einige kleinere, durchaus annehmbare Zugeständnisse fordern werde. Man gewinnt den Eindruck, daß Dr. Schacht, wenn er nicht unterzeichnen sollte, durchaus nicht die amerikanische öffentliche Meinung gegen sich aufbringen würde. Man rechnet sogar vielfach mit weiterem deutschen Widerstand, was man durchaus in der Ordnung findet.

Deutschland und die Abrüstung.

Ein Schreiben des Grafen Bernstorff.

Wie aus Genf gemeldet wird, hat der deutsche Vertreter im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß, Graf Bernstorff, wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, an den Präsidenten des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses, Laudon, ein Schreiben zur Abrüstungsfrage übermittelt, das den Titel „Bemerkungen zur Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission" trägt.

Das Schreiben behandelt die Fragen, die nach Auffassung der Reichsregierung gegenwärtig besondere Aufmerksamkeit erfordern. Es dürfte sich hierbei im wesentlichen um eine Darlegung des deutschen Standpunktes zu dem grundsätzlichen Charakter der Arbeiten des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses handeln. Die deutschen Bemerkungen sind vom Völkerbundssekretariat sämtlichen im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß vertretenen Regierungen übermittelt.

Die deutschen Vertreter treffen mit dem Grafen Bernstorff und dem Völkerbundsreferenten im Auswärtigen Amt, Freiherrn von Weizsacker, im Laufe des Samstags in Genf ein. Am gleichen Tage werden der amerikanische Botschafter Gibson, Lord Cushendun und der Völkerbundsreferent am Quai d'Orsay, Massigli, als Vertreter Frankreichs erwartet. Die Tagung wird am Montag vormittag eröffnet werden. Die Sowjetvertreter mit Litwinow und Lunartscharski sind bereits in Genf eingetroffen. Die Dauer der Tagung wird auf etwa drei Wochen geschätzt.

*

Enthüllungen in Genf?

Der Genfer Berichterstatter der „Morning Post" meldet nach Informationen von kommunistischer Seite, daß Litwinoff für die Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in der nächsten Woche Einzelheiten über ein angebliches geheimes Militärabkommen zwischen Polen und Rumänien mitbringe.

Das Protokoll umfasse u. a. Pläne für einen Angriff auf Sowjetrußland und Litauen, die Abtrennung der Ukraine von Rußland und deren Aufteilung an Polen und Rumänien. Es soll eine Ergänzung und Abänderung des polnisch-rumänischen Militärabkommens vom Jahre 1926 darstellen.

Die Wirren in China.

Forderungen des Generals Dchiang Kai schek.

Der General Dchiang Kai schek läßt eine eingehende Erklärung über die politische Lage in China veröffentlichen. Der Nankingregierung drohe unmittelbare Gefahr von drei Seiten: von General Feng, von General Pei Teung hsi und von Li Tshai sum. Da die Nankingregierung ihm nicht die Vollmachten zu geben imstande sei, diese militärischen Abenteuerer zu beseitigen und unschädlich zu machen, könne er nicht im Amte bleiben.

Er verlange für sein weiteres Verbleiben die völlige Entwaffnung aller chinesischen Truppen außer denen der Nankingregierung, die Einführung eines militärischen Direktoriums, dessen Vorsitz er übernimmt und das aus drei Personen zu bestehen habe, sowie die gerichtliche Bestrafung aller chinesischen Generale, die sich der Zentralgewalt nicht fügen.

Das Rücktrittsgesuch abgelehnt.

Wie aus Nanking berichtet wird, nahm der chinesische Staatsrat am Donnerstag zu dem Rücktrittsgesuch Dchiang Kai scheks Stellung. In dem amtlichen Bericht wird mitgeteilt, daß Dchiang Kai schek zugesagt habe, sein Rücktrittsgesuch zurückzuziehen. Dchiang Kai schek bleibe bis auf Weiteres Vorsitzender des chinesischen Staatsrates und Oberbefehlshaber sämtlicher chinesischen Streitkräfte.

Marschall Dchiang Kai schek hat an die chinesischen Truppen einen Aufruf erlassen, in dem er erklärt, daß er bereit sei, das Amt des Oberbefehlshabers über sämtliche chinesische Truppen und die Flotte wieder zu übernehmen, wenn ihm die Nanking-Regierung größere Vollmachten für die Neubildung der Armee geben werde.

Dchiang Kai schek erklärte, daß die chinesische Revolution noch nicht beendet sei. Es bestanden noch große Schwierigkeiten bei der Vereinigung verschiedener Teile Chinas und ohne diese Vollmachten sei er nicht im Stande ganz China zu vereinigen. Er erklärte weiter, daß er ein großer Gegner der Politik der Marschälle sei und verlange, daß ihm die Nanking-Regierung die Möglichkeit gebe, die Selbständigkeit verschiedener Generäle zu beseitigen.

Preußischer Landtag.

Berlin, 12. April.

Das Haus verabschiedete ohne wesentliche Aussprache in dritter Lesung die Gesetzentwürfe zur Aenderung des Kirchensteuerrechts der evangelischen Landeskirchen sowie der katholischen Kirchengemeinden und Gemeindeverbände.

Darauf wurde die allgemeine Aussprache zur zweiten Lesung des

Haushalts der Bergverwaltung

fortgesetzt.

Abg. **Krämer** (D. Vp.) trat besonders für die Interessen des Eisenerzbaues ein. Neben den Unterstützungen durch Reich und Preußen sei vor allem auch eine günstigere Tarifgestaltung der Reichsbahn notwendig, um die schwere Notlage des Bergbaues zu beheben.

Abg. **Hartmann** (Dem.) betonte, bedauerlicherweise sei bisher noch keine Klarheit über die wirkliche Lage des Bergbaues für den Außenstehenden geschaffen. Die Unternehmer wehrten sich gegen eine objektive Prüfung und Feststellung der wahren Verhältnisse. Das lasse die Annahme zu, daß eben die Zechenbesitzer doch mancherlei zu verbergen hätten.

Die Beratung wurde dann zur Vornahme von

Abstimmung

unterbrochen. Angenommen wurde u. a. der Antrag der Wirtschaftspartei, wonach der Rechtsanwalt als Berater und Vertreter von jedem Gericht und jeder Behörde anerkannt werden soll. Abgelehnt wurde dagegen der Antrag der gleichen Partei auf Zulassung der Rechtsanwälte zur Vertretung vor den Arbeitsgerichten. Ablehnung fand ferner, und zwar in namentlicher Abstimmung, mit 235 gegen 31 Stimmen der Antrag, das Höchstalter der Richter auf 68 Jahre vermittels eines Gesetzes festzulegen.

In der fortgesetzten Aussprache zum Haushalt der Bergverwaltung bat Abg. **Grüter** (Wirtsch.-P.) den Minister, bei Ablauf des Kohlensyndikatsvertrages 1930 für eine gerechte Verteilung der Förderquoten zu sorgen. Wenn man immer von der Not der Zechenbesitzer rede, die noch keineswegs erwiesen sei, sollte man auch der schweren Schädigung des gewerblichen Mittelstandes gedenken, die in den betroffenen Gebieten besonders groß sei.

Abg. **Pohl** (Deutsche Fraktion) erklärte, da die Einnahmen aus dem Bergbau für den Staat von 22,5 Millionen im Jahre 1913 auf vier Millionen im Jahre 1928 zurückgegangen seien, könne man wohl in Zukunft damit rechnen, daß überhaupt nichts mehr übrig bleiben werde.

Abg. **Harsch** (Ztr.) brachte seine volle Befriedigung über die erfolgreiche Tätigkeit des Grubensicherheitsamts zum Ausdruck, infolge deren die Unfälle ganz erheblich abgenommen hätten. Leider kämen Mißhandlungen von Bergarbeitern auch immer noch vor.

Der kommunistische Abg. **Schwenk** beantragte die sofortige Beratung des Antrages seiner Fraktion auf sofortige Aufhebung der Versammlungs- und Demonstrationsverbote. Die sofortige Verhandlung dieses Antrages scheiterte jedoch unter großer Erregung der Kommunisten am Widerspruch der Sozialdemokraten.

Die Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter

Eine scharfe Resolution des sächsischen Einheitsverbandes.

Nach einer Mitteilung der Bezirksleitung Sachsen des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat der Bezirksvorstand in einer Sitzung, an der auch die Bevollmächtigten der zehn großen sächsischen Ortsgruppen teilnahmen, mit Mehrheit gegen eine beachtliche Minderheit eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Nach sehr schwierigen Beratungen erklärten der Bezirksvorstand und die Bevollmächtigten, daß zunächst, wenn auch angesichts der vorhandenen gereizten Stimmung der Kollegenschaft sehr große Bedenken dagegen bestehen, das Ergebnis der von den Spitzenverbänden bei der Reichsbahn und der Reichsregierung eingeleiteten Verständigungsaktion abzuwarten sei.

Im übrigen haben die Funktionäre in den Ortsgruppen des Verbandsbezirkes alle Streikvorbereitungen, insbesondere auch die rein organisatorischer Art, restlos zum Abschluß zu bringen. Die geschäftsführende Bezirksleitung wird vom Bezirksvorstand beauftragt, den Verbandsvorstand in Berlin nachdrücklichst auf die in Sachsen bestehende äußerst gespannte Lage besonders aufmerksam zu machen. Ferner die Bezirksleitung unter Berücksichtigung des Umstandes der demnächst erneuten Verhandlungen der Spitzenverbände zu gegebener Zeit zwecks endgültiger Stellungnahme zu einer Bevollmächtigtenkonferenz für den sächsischen Bezirk einzuberufen.

Die Vertreter der Spitzengewerkschaften beim Generaldirektor der Reichsbahn.

Berlin, 13. April. Die Vertreter der Spitzengewerkschaften hatten eine Unterredung mit dem Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, über die Vergebung von Aufträgen an die Lokomotivfabriken. Sie führten aus, daß die Einschränkung der Aufträge nicht nur dazu führen müsse, die Lokomotivfabriken zum Erliegen zu bringen, sondern auch die Abwanderung von geschulten Ingenieuren und Facharbeitern in andere Industrien zur Folge hätte. Dr. Dorpmüller erwiderte, daß die Einschränkung der Aufträge auf die schlechte Finanzlage der Reichsbahn zurückzuführen sei.

Trotzki darf nicht nach Deutschland kommen.

Wie amtlich aus Berlin mitgeteilt wird, hat sich das Reichskabinett mit der Frage der Einreise Trotzkis nach Deutschland beschäftigt.

Nach eingehender Prüfung aller Umstände hat das Kabinett beschlossen, dem Gesuch Trotzkis nicht stattzugeben. — Maßgebend für die Ablehnung des Gesuches Trotzkis dürfte vor allen Dingen die Erwägung gewesen sein, die guten Beziehungen zu Sowjetrußland, die möglicherweise durch den Aufenthalt getrübt werden könnten, zu erhalten. Fest steht auch, daß gefühlsmäßige Gründe nicht ausschlaggebend gewesen sind. Im übrigen wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß Trotzki von der Türkei die Aufenthaltsgenehmigung erteilt worden ist und daß er sich nach Lage der Dinge in der Türkei wohlfühle.

Gasangriff der mexikanischen Rebellen?

Naco (Arizona), 13. April. Ein Gasangriff der Rebellen auf die jenseits der Grenze gelegene mexikanische Schwesterstadt von Naco steht anscheinend unmittelbar bevor. In den hiesigen Hauptverkehrsstraßen wurden Plakate angeklebt, in denen die Einwohnerschaft davor gewarnt wird, daß die Rebellen eine Gasattacke planen, und ihnen der Rat erteilt wird, die Stadt so schnell wie möglich zu räumen, da keine Garantie geleistet werden könne, daß die Gasschwaden nicht über die Grenze in das amerikanische Naco hineingetrieben würden. Die Bevölkerung von Naco ist in begreiflicher Erregung.

Berufung im Langkopp-Prozeß.

Berlin, 13. April. Die Staatsanwaltschaft II hat gegen das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts Berlin-Schöneberg im Langkopp-Prozeß Berufung eingelegt. Auch die Rechtsanwälte Dr. Frey und Dr. Luetgebrune haben im Auftrag von Langkopp das Urteil durch Berufung angefochten. Der Langkopp-Prozeß wird daher nochmals eine Neuauflage vor der Großen Strafkammer des Landgerichts II erfahren.

Die „Trojaner".

Nicht von den alten Trojanern, die bekanntlich durch des Ilkenreichen Odysseus „Hölzernes Pferd" überrumpelt wurden und ein trauriges Ende fanden, soll hier die Rede sein. Unsere „Trojaner" sind Sekundaner eines Gymnasiums, und auch das nur von Gnaden eines Schriftstellers, der ihre Gestalten und Schicksale in einem „Drama" — ähnlich des unlängst dahingegangenen Arno Holz' „Traumulus", Max Dreyers „Probekandidat" usw. — „verarztet" hat. Schülertragödien waren seit je auf der Bühne wirksam und beliebt. Heute allerdings ist man etwas skeptischer geworden. Den „Kampf der Tertia" oder „Sekunda" sieht man doch mit anderen Augen an, als zu Arno Holz' besten Zeiten. Wedekind ist mit der Tragödie der Pubertät „Frühlingserwachen" schon erheblich „unmodern" geworden. Wir sind durch die sich erschreckend häufenden Jugendtragödien des Lebens einerseits fast abgestumpft gegen noch so knallig verlaufende Ereignisse im Rampenlicht, andererseits wissender geworden um die Leiden und Qualen jenes Lebensabschnittes, den man im Alter so oft den sorgenfreien und glücklichen zu nennen pflegt. Es steht schlimm um unsere heutige Jugend. Das kalte Entsetzen ergreift jeden ernsthaft denkenden Menschen, wenn er die unerbittliche Statistik allein schon der Jugendselbstmorde während der letzten Jahre zu Gesicht bekommt. Ungeheuerlich muten einen die Jugendtragödien um Krantz, Friedländer und viele andere jugendliche Mörder oder Mordkandidaten an. Schauer durchschüttelt uns, wenn wir daran denken, welch unsagbares Unglück und Leiden solche irregeführte Jugend über ganze Familien bringt. Schauen wir uns aber die oft zerrütteten Familienverhältnisse an, denken wir an die vielen unheilvollen Einflüsse, der die heutige heranreifende Jugend ausgesetzt ist, die Presseverhetzung bestimmter Richtungen, die gar nicht sich genug daran tun können, die „Politisierung" der Jugend zu fordern und in schamloser Weise selbst zu betreiben. Beachten wir einmal die Lektüre junger Menschen von heute, hören wir ihre Gespräche miteinander. Sehen wir, wie sie sich zu dem andern Geschlecht stellen. Dann wird uns manches erschütternd klar werden. Lesen wir doch häufig von ganz unhaltbaren Verhältnissen zwischen Schüler- und Lehrerschaft vielerorten. Mit weniger Verwunderung, als mit Bedauern muß man erfahren, daß in einer höheren Schule der Reichshauptstadt unlängst ein schwerer Konflikt entstand, weil in einem für die Schüler bestimmten und von den Schülern selbst redigierten Blättchen die Lehrerschaft oder einzelne Glieder derselben ganz offen angegriffen und schmählich beschimpft wurden. Schülerstreiks sind längst keine Seltenheiten mehr. Der Einfluß der Lehrer auf ihre Zöglinge ist mit der Zeit immer geringer geworden. Nur sehr wenig auserwählten Persönlichkeiten gelingt es heute dank besonderer ihnen entgegengebrachten Sympathie das „Vertrauen" ihrer Schüler zu erwerben. So mancher ist schon dem „Mißtrauen" der Zöglinge zum Opfer gefallen. Politische Hetzer, die auch religiöse und konfessionelle Dinge in den „Kampf der Tertia" gegen ihre Lehrer hineinmengen, werden mitten in den Reihen der Jugenderzieher geduldet, ja sogar noch mehr oder minder versteckt wegen ihrer „Gesinnungstreue" belobt. Da ist es nur recht und billig, daß die famosen „Trojaner", die sich angeblich „bewußt" gegen die ihnen anscheinend ungerecht handelnden Griechen einstellen und den guten blinden Homer Lügen strafen wollen, das Kriegsbeil ausgraben und ihr geistiger Papa nicht einmal ungeschickt die Zugkraft der Schülertragödie auf's neue ausprobiert. Das müssen unsere jugendlichen Feuerköpfe sehen. Wie wäre es, wenn gewisse radikale Volksverführer von Passion und Beruf an die „zeitgemäß eingestellten" Herren Sekundaner und Primaner nach berühmtem Muster jener braven Leute, die „getürmten" Fürsorgezöglingen den Genuß von Lampels „Revolte im Erziehungshaus" vermittelten, Freikarten zuzusenden sich bereit erklärten, damit der Kampf gegen die Lehrerschaft endlich etwas „vorwärtsgetrieben" würde. Dabei ist das Theaterstück selbst halb so schlimm, wenn nicht der Regisseur als treuer Schüler seines Meisters Piscator mit allen nur möglichen Mitteln jede nur erdenkliche Gelegenheiten „revolutionär" zu sein, kräftig benutzen würde. Ganz undenkbar wäre dies keineswegs. Klassenhaß und Schülerhaß gehören nun einmal zu jenem Programm bestimmter Kreise, deren systematische Arbeit dazu führen soll, den „Kulturbolschewismus" in Deutschland weiterzuentwickeln.

M. R.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Wir stehen in der kirchlichen Freudenzeit um des auferstandenen Heilandes willen. Die Osterbotschaft, daß er lebt und bei uns ist, ist wieder durch die Lande gegangen. An diesem Sonntage treten wir unter das Wort, daß er der gute Hirte ist.

In Jesu Hirtenwerk und seiner Hirtentreue gipfelt die Barmherzigkeit unseres Gottes. Der Herr kennt die Seinen, und sie kennen ihn. Er gibt ihnen das Leben und volle Genüge. Dieser Barmherzigkeit unseres Gottes freuen wir uns, sie ist es, von der dieser Sonntag seinen Namen trägt: Misericordias domini! Alle Menschen können sich der göttlichen Barmherzigkeit dankbar freuen, denn sie ist da für alle. Der Heiland will der gute Hirte sein, aber viele erkennen ihn nicht.

Es hat Helden gegeben unter den Menschen, welche sich geopfert haben für ihre Mitmenschen und für ihre Ideale. Ihre Namen haben hohen Klang, ihre Taten werden gepriesen und ihr Heldentum gehört der Weltgeschichte an. Aber so gewiß es ist, daß sie unseres Dankes und unserer Bewunderung würdig sind, so gewiß ist doch auch, daß ihre noch so großen Opfer uns zur Seligkeit nicht helfen können, denn der Macht der Sünde und des Todes kann niemand widerstehen. Dieser Macht aber stellt sich Jesus, der gute Hirte, entgegen und läßt sein Leben, um uns aus dieser furchtbarsten Macht zu erretten.

Kein Mensch, der nur Mensch ist, kann den anderen erlösen. Aber das ist die Barmherzigkeit des Herrn, daß wir einen Heiland und Erlöser haben, der uns liebt und kennt, und der schon jetzt in der Zeit, auch in den dunkelsten Tälern unseres Lebens, uns selig machen kann!

*

* **Laasphe,** 13. April. (Grau in grau.) Je weiter wir hineinschreiten in den Kalenderfrühling, desto schwächer wird die Hoffnung, daß es noch ein richtiger Frühling werden könnte. Schöne Zeit, d. h. Zeit, die so schön hätte sein können, ist vertan, ist mit schlechtem Wetter ausgefüllt gewesen, und was nun noch übrigbleibt vom Lenz, ist ein karger Rest, der kaum noch gutmachen kann, was durch den Anfang verdorben worden ist. Jeden Morgen wachen wir auf mit dem Gedanken: „Heute, jetzt endlich, muß es besser werden! Es ist genug der trüben, wolkigen Tage, die mit keinem Sonnenblick verraten, daß wir nicht mehr im November sind." Wir sind immerhin doch schon im April, und die Uhr wird bald auf Mai zeigen, aber in der Natur draußen ist alles noch so, als wenn wir direkt auf den Herbst lossteuerten. Grau in grau hängt der Himmel herab, und grau wie der Himmel liegt um uns die Welt, denn es kann keine rechte Frühlingsfreude aufkommen in so farbloser, unfroher Zeit. Und Tag für Tag verkünden die Wetterberichte neues Ungemach. Alles ist da, was nicht da sein sollte: Abkühlung, Nachtfröste, Kältegrade, ein bißchen Schnee, ein bißchen Regen — kurz alles, was man jetzt schon gern missen möchte. Winter ist sicher auch schön — aber alles zu seiner Zeit, und auf dauernde Eiszeit sind wir wahrhaftig nicht mehr eingerichtet. Und dann die Sorge, was werden soll, wenn diese Witterung noch anhalten sollte. Schwarzseher malen heute schon das Gespenst einer Teuerung an die Wand. Hoffen wir, daß es nicht ganz so schlimm wird, aber so, wie es ist, ist es auch schon schlimm genug und es kann geschehen, daß wir ohne jeden lenzlichen Uebergang vom Nachwinter, den wir zurzeit noch durchmachen, direkt in den Sommer hineingeraten. Denn schließlich: irgend einmal muß es doch wohl auch wieder warm werden, irgend einmal muß der Himmel wieder frühlingsblau erglänzen, irgend einmal . . . Aber wann? Dringend gesucht: der Frühling!

* **Laasphe,** 13. April. (Kriegsgräberfürsorge.) Wie uns mitgeteilt wird, findet am Sonntag den 14. April, nachmittags 4½ Uhr in der Kirche zu Puderbach und abends 8 Uhr im Saale des Herrn Chr. Schreiber zu Niederlaasphe eine Werbeversammlung der Kriegsgräberfürsorge, unter Mitwirkung der beiden Gesangvereine, bei freiem Eintritt statt. Es wird in einem Lichtbildervortrag über das Thema: „Wie sehen die Gräber unserer Gefallenen an den ehemaligen Fronten aus?" gesprochen. Zu diesen beiden Versammlungen werden die Angehörigen der Gefallenen, ehemalige Kameraden, sowie auch Freunde unserer guten Sache herzlich eingeladen. Zeigt durch einen regen Besuch der Versammlungen, daß ihr euren gefallenen Söhnen und Kameraden die Liebe und Treue bewahrt habt.

* **Laasphe,** 13. April. Wie wir vom Verbande der Gewerbevereine hören, finden die Wittgensteiner Sprechtage am kommenden Montag den 15. April in altbekannter Weise statt und zwar: in Erndtebrück, Hotel Patt, vorm. 8½—9½ Uhr, in Berleburg, Hotel Schrader, vorm. 10¼—12 Uhr, in Laasphe, Wirtschaft Roth, nachm. 2—3 Uhr, in Feudingen, Wirtschaft Reinhold Müller, nachm. 3¼—4 Uhr.

** **Niederlaasphe,** 12. April. In der gestern stattgefundenen außerordentl. Generalversammlung des Männer-Gesangvereins Niederlaasphe wurde beschlossen, anläßlich des 50jähr. Bestehens des Vereins, Pfingsten 1930 einen nationalen Gesangwettstreit zu veranstalten. Die Vorarbeiten hierzu haben bereits schon begonnen.

Erndtebrück, 13. April. Der Geigenbauer Wilh. Busch ist am Dienstag dieser Woche in Bochum, wo er seit 1919 wohnte, plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene ist ein Erndtebrücker Kind. Er wurde hier im Jahre 1861 geboren und verlebte auch seine Jugend in Erndtebrück. Seine Wiege stand in dem heute von Schreiner Thöne bewohnten Hause. In damaliger Zeit waren die Verhältnisse in Erndtebrück, wie im Wittgensteiner Lande überhaupt, noch recht ärmliche, sodaß auch Busch in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen ist. Nach seiner Schulentlassung erlernte der Verstorbene das Schreinerhandwerk und zog dann später als Geselle in die Fremde, um sich in seinem Berufe weiter auszubilden. So führte ihn sein Weg auch nach M.-Gladbach, wo er seinen Hausstand gründete. Soweit unsere Ermittelungen reichen, ist seine erste Frau, ohne ihm Kinder hinterlassen zu haben, gestorben, sodaß seine sämtlichen Kinder aus der Ehe mit seiner noch heute lebenden Frau stammen. — Der Verstorbene, der schon in seiner Jugend musikalisches Talent verriet, widmete sich später der Musik und als geschickter Handwerker gleichzeitig auch dem Instrumentenbau. Die musikalische Begabung haben sämtliche Söhne von dem Vater geerbt. Daher ließ ihnen der Vater auch schon in frühester Jugend musikalischen Unterricht erteilen, während er selbst für sie die Saiten-Instrumente baute. Noch heute spricht man von dem ersten Konzert, das Vater Busch mit seinen Söhnen, die damals noch alle die Volksschule besuchten, im Wittgensteiner Hof in Erndtebrück gab und bei dem jeder, der die außergewöhnliche Begabung der jungen Künstler bewundern konnte, diesen eine große Zukunft voraussagte. Von Siegen, wo der Verstorbene später wohnte, verzog er mit seiner Familie nach Duisburg und von da im Jahre 1919 nach Bochum. An dem Tage, an dem er seine eigene Behausung beziehen wollte, hat ein Herzschlag dem Wirken dieses strebsamen und begabten Mannes ein jähes Ziel gesetzt. Inmitten seiner Instrumente, die er selbst in seine neue Behausung trug, fanden ihn seine Angehörigen in sich zusammengesunken; der Tag der Freude wurde zum Tag großer Trauer für die Familie. Wie die Instrumente des Vaters weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus bekannt und geschätzt waren, so tragen die Söhne als gereifte Künstler den Namen des Vaters in Ehren, zählen doch alle zu den bedeutendsten Kräften ihres Berufes in der heutigen Zeit. Der Verstorbene hat Ehren und Erfolge ernten dürfen, doch auch tiefes Leid blieb ihm nicht erspart, das er aber mit großer Seele zu tragen wußte. Sein Tod wird auch in der alten Heimat tief bedauert werden und liebe Erinnerungen aus längst verklungenen Tagen wachrufen.

—* **Eine alte westfälische Redensart.** Der 2. Sonntag nach Ostern hat das Gleichnis vom guten Hirten als Evangelium. Davon erzählt der westfälische Volksmund folgendes: Ein Gemeindeschäfer wollte an diesem Tage zur Kirche gehen und hatte deshalb seine Schafe eingepfercht. Sein Hund begleitete ihn. Als er auf dem Kirchhofe ankam, hatte der Gottesdienst bereits begonnen und er blieb deshalb vor der etwas geöffneten Kirchentüre stehen, um die Predigt anzuhören. Als nun der Pastor auch von dem Mietling und dem ungetreuen Hirten sprach, der die Herde verläßt, bezog der Schäfer das auf sich, wandte sich zum Gehen und rief seinem Hunde zu: „Spitz, kumm, de Pastäuer stichelt!" Das Wort ist zur Redensart geworden und wird gebraucht, wenn jemand gegen scherzhafte Sticheleien sich zu wehren hat.

—* **Wildernde Hunde.** Man schreibt uns: Zahlreiche Meldungen besagen, daß unsere Wildbestände durch wildernde Hunde in ernste Gefahr geraten sind. Nachdem der strenge Winter ohnehin Verluste zur Folge hatte, die das Wild in manchen Gegenden fast vernichteten, haben unbeaufsichtigt umherlaufende Hunde das geschwächte Wild noch mehr gezehntet. Besonders der Deutsche Schäferhund, jener ausgesprochene Modehund unserer Tage, zeigte sich als unerträgliche Geißel unserer Wildstände, und ganz besonders Rehwild fiel ihm in großen Mengen zum Opfer. Die Arbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und des Preußischen Landesjagdverbandes ist deshalb bei den zuständigen Regierungsstellen um den Erlaß einer Polizeiverordnung eingekommen, die das unangeleinte Laufenlassen von Hunden außerhalb der Ortschaften verbieten und unter Strafe stellen soll. Ausnahmen sollen nur für polizeiliche Diensthunde bei der Ausübung des Dienstes, bei der Abführung und Prüfung, für Hirtenhunde bei der Ueberwachung der Herde und für Jagdhunde bei der Jagd und bei der Abhaltung von Prüfungen und Suchen zulässig sein. Am wichtigsten ist die strenge Durchführung einer solchen Verordnung während der Brut- und Satzzeit des Wildes, also während der Frühjahrs- und Sommermonate. Es ist zu hoffen, daß jeder Hundebesitzer einsichtig und tierliebend genug ist, dafür zu sorgen, daß die Hunde unsere gezehnten Wildstände nicht noch mehr schädigen. Es sei darauf hingewiesen, daß der Jagdberechtigte einen unbeaufsichtigt jagenden Hund erschießen darf, wenn durch den Hund ein Notstand eingetreten ist, der normaler Weise anders nicht behoben werden kann. Also, Hundebesitzer haltet Eure Hunde an der Leine! Zeigt, daß ihr auch der freilebenden Tierwelt Verständnis entgegenbringt und beteiligt euch nicht aus Unachtsamkeit an der Vernichtung unwiderbringlichen Volksgutes! — Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Hundebesitzer auch schadenersatzpflichtig gemacht werden kann insofern, als er zur Lieferung von soviel lebenden Stücken Wild verurteilt werden muß, als der Hund gerissen hat. Bei den Preisen, welche die Wildhandlungen zurzeit verlangen, kommt z. B. für ein gerissenes Reh einschließlich der Nachkommenschaft, die durch das Reißen verursacht ist, ein Ersatzgeld von wenigstens 100 RM. in Frage. Es kann Jagdinhabern nur immer wieder geraten werden, solche Schadenersatzforderungen mit einzuklagen.

Organische Reform der Steuern und Finanzen.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Die Koalitionsparteien des Reichstags haben es wirklich zuwege gebracht, sich bald nach Ostern über ein Programm der Ersparnisse und der Einnahmesteigerung zu verständigen. Mit Unwillen hatten ehrliche deutsche Patrioten feststellen müssen, daß die Parteien aus Selbsterhaltungstrieb. d. h. aus Furcht vor bestimmten Wählerkreisen — es vermieden, feste Vorschläge wegen Streichung oder Kürzung von Ausgabeposten zu machen und für den anderweitig nicht zu deckenden Rest entsprechende Einnahmesteigerungen vorzuschlagen. Eine weitere Feststellung muß getroffen werden: das Etats- und Steuerkompromiß der Regierungsparteien ist nicht sehr geeignet, einer organischen Reform unserer Steuern und überhaupt unserer gesamten öffentlichen Finanzen den Weg zu bereiten.

Die Tatsache, daß die Reichspost noch 35 Millionen Mark mehr, als in der Regierungsvorlage vorgeschlagen war, in die Reichskasse abführen soll, liefert den Beweis dafür, daß die Portoerhöhung von Mitte 1927 in solchem Ausmaße unnötig gewesen ist und im Interesse des Verkehrs hätte vermieden werden sollen. — In der Deckungsvorlage ist nur die Erhöhung der Branntweinabgabe und die Nachforderung des im Jahre 1926 gestundeten Teiles der Vermögenssteuer stehen geblieben. Die Erhöhung der Biersteuer ist gefallen. Damit ist die Aussicht, daß wir in den beiden Alkoholsteuern auf einen auch nach internationalem Maßstabe ausreichenden Stand gelangen, nahezu zerstört worden. Wie sollen später die aus wirtschaftlichen Gründen so dringend erwünschten Steuersenkungen (bei der Einkommen-, Körperschafts- und Gewerbesteuer) durchgeführt werden, wenn für die bei diesem Steuerabbau entstehenden Ausfälle kein Ersatz geschaffen ist? Die von den Regierungsparteien beschlossenen Ausgabekürzungen sind keineswegs sämtlich „echt". Zum Teil bestehen sie in Verschiebungen von Bauvorhaben auf das nächste Rechnungsjahr. An sich entspricht es ja unserer bedrängten finanziellen Lage, wenn das Tempo der Errichtung neuer Dienstgebäude verlangsamt wird. Aber die Gefahr bleibt bestehen, daß später eine tatendurstige Reichsregierung und ein bewilligungsfreudiger Reichstag das Tempo in der Errichtung neuer Bauten wieder beschleunigt. Im ganzen muß man sagen, daß das Etats- und Steuer-Kompromiß der Regierungsparteien einer künftigen gründlichen Reform unseres Finanz- und Steuerwesens nicht gerade die Wege geebnet hat.

Was ist Föhn?

Von Henry Hoek.

Der Föhn — und in seinem Gefolge Schneeschmelze und Lawinenbruch — beherrscht jetzt vielerorts die Natur. Aber wie viele wissen über Entstehung und Wesen des Föhns Bescheid? Es ist deshalb berechtigt, daß wir die Genehmigung des Verlags Brockhaus zum Abdruck des Kapitels „Föhn" aus dem Buch „Wetter, Wolken, Wind" von Henry Hoek eingeholt haben, das eine in anregender Form geschriebene allgemeinverständliche Wetterkunde gibt.

Das Wort Föhn ist lateinischen Stammes und hieß ursprünglich Favinus. Favinus aber war der liebliche, laue Westwind. Wissenschaft und deutscher Sprachgebrauch haben Föhn aus dem Wortschatz der alemannischen Schweizer übernommen. Dort aber bezeichnet er den warmen, trockenen, vom Gebirge kommenden Südwind. Einst (und diese Zeit liegt noch gar nicht so sehr lange zurück!) meinte man, er wäre der heiße Südwind der Sahara, der über Mittelmeer, Italien und Alpen weg den Weg bis in die Schweizer Täler und auf die Nordseite der Berge fände. Auch heute kann man diesem Glauben noch manchmal begegnen. Irrtümer, die das Wetter betreffen, sind, scheint es, fast unausrottbar; selbst daß die Planeten mit dem Gepräge ihrer menschlich-göttlichen Eigenschaften das Wetter machen, ist eine Ansicht, deren letzter Rest noch lebt in der Verehrung des Mondes; und den allermeisten ist der Luftdruckmesser (das „Barometer") immer noch das Wetterglas ohne irgendwelche Einschränkung.

Dann aber lernte man, daß Oberitalien einen warmen, von Norden aus den Bergen kommenden Wind hat, daß die Provence einen aus Osten kennt und daß ähnliches in fast allen Gebirgen der Fall ist. Wir kamen zur Einsicht, daß der Föhn ein Bergfallwind ist, der durch Druck und innere Reibung sich erwärmt, der also sehr viel Wasser „lösen" kann (genau der umgekehrte Vorgang — „Prozeß" — wie bei der Wolkenbildung in aufsteigenden Strömen!) und also auch trocken und mit heiterm Himmel verbunden ist. Es ist ja nicht gar zu schwer, die Wärme desselben Windes an verschiedenen Orten zu messen. Und man fand zum Beispiel, daß es — freilich in äußersten Fällen (in „Extremfällen") — vorkommt, daß dieselbe Luft, die auf dem Gotthardpasse 0 Grad warm ist, am Vierwaldstätter See schon 10 Grad geworden ist und in Basel 18 oder gar mehr! Auf der Kammhöhe des Gebirges liegen dicke Wolken, über dem Reußtal segeln einige Wolkenfetzen, die von Süden kommen, die von der „stehenden Föhn-Wolken-Mauer" sich abgelöst haben und immer kleiner und kleiner werden; über Basel aber blaut ein blasser und reiner Himmel. Viele Tage hintereinander kann dieser Zustand dauern — der Föhn „steht durch". Und wenn wenig Unruhe (wenig „Turbulenz") im Luftstrom herrscht, so gleitet er manchmal friedlich über kältere und untere Schichten weg, ohne sie aufzupflügen, und Tage um Tage (besonders im Vorwinter) liegt ein geschlossenes schweres Nebelmeer bis 600, 800, 1000 Meter Höhe in den Alpentälern und über der Schweizer Hochebene; alles darüber aber erfreut sich einer unsagbar feinen Klarheit und leuchtender Farben von seltsamem Glanz. Das ist Föhn im ursprünglichen Sinne des Wortes. Später hat die Wetterkunde auch für andere absteigende und dabei sich erwärmende Ströme diese Bezeichnung übernommen, und sie kennt auch „Tiefdruckföhn" — das ist der in einem kleinen „Hoch" zwischen zwei „Tief" sich niedersenkende Wind, der natürlich Aufheiterung bringt.

Föhn dauert gewöhnlich so lange, bis er durch einbrechende andere Winde mit kalter Luft gemischt wird. Diese Mischung ergibt selbstverständlich Abkühlung und als deren Folge Dampfverdichtung, und die weitere: Regen. Darum der alte Philgus ganz recht hatte — wenn der Föhn vergeht, dann gibt es schlechtes Wetter und „Kot". Schon Scheuchzer erzählt uns richtig: „Um die Mitte Oktobris hielt viele Tage nacheinander an ein ungemein starker und warmer Föhn oder Mittagswind." Und Th. Vischer beschreibt ihn also: „Ein wälsches Weib, das mit der einen Hand schmeichelt und die Linke auf dem Rücken hält mit einem Dolche . . ."

Föhn: Die Luft ist lind und weich, für mich beglückend . . . andere fühlen sich schlaff und zerschlagen, ihre Nerven zittern. Föhn: laue Stille mit einzelnen Seufzern eines schwachen Windes . . . Föhn: ein rasender Sturm, daß die Feuer in den Häusern gelöscht werden müssen. Denn bräche ein Brand aus, es wäre kein Retten. Föhn: Frühling im Winter, ein seidiger Himmel, purpurne Felsen und violenblaue Schatten . . . Föhn: man muß ihn erlebt haben in hundert wechselnden Formen, erlebt, gesehen, gerochen, gespürt haben . . .

Föhn:

Wind bläst an den erstarrten Gräten
den Schnee zur silbernen Feuersbrunst.
Vom Himmel stürzender Sturm
drückt ängstliche Vögel nieder.
Wolken, die ruhig wandeln wollten,
hetzen einander.
Dann jäh die erschütternde Stille.
Dunkelblau neigt sich demütiges Tal —
aber die Flanken der Berge
springen aufreißend mich an.

Roelli.

Noch einmal stelle ich zusammen, wie der „Föhn", wenigstens der ausgesprochene (der „typische") Alpenfüdföhn, gewöhnlich zu erklären ist: Ein Tiefdruckwirbel (wie dies im Winter sehr häufig der Fall ist!) kommt vom Weltmeer und trifft vielleicht bei Biskaya auf das Festland. Er läuft nördlich der Alpen entlang. Während seines Vorbeiziehens müssen südliche und südwestliche Winde herrschen (am Boden), die dem Kern des Wirbels zuströmen, um dort in die Höhe zu steigen. Diese Winde saugen aus den Alpentälern Luft an, saugen Luft aus ihnen heraus. Es erfolgt ein Nachschub, ein Nachsturz von Süden, von der Kammhöhe her — und dieser stürzende Wind wird, wie ich ausführte, erwärmt. Die Erwärmung verursacht Aufheiterung; diese reicht genau so weit, wie die stürzende Luft noch nicht durch ihr Einströmen in den Wirbel gehoben wird. Bei starker „Föhnlage" reicht die Wirkung etwa bis zum mittlern Schwarzwald oder bis zur Donau. Und von Norden kommend trifft der erfreute Reisende auf hellen Sonnenschein, der ihn begleitet, bis er am Brenner oder Gotthard auf die Südseite des Gebirges kommt. Da herrschen aufsteigende Winde, Dampfverdichtung und Regen. Vor dem Föhn ist es schlecht. Das Gebirge ist die Wetterscheide. Genau so wie in kleinerm Maßstabe Vogesen und Schwarzwald bei leichteren Westwinden Wetterscheiden sein können.

Die Alpen sind die große Trennungsmauer der Wetter in Europa, und Schiller läßt, wenn er auch nicht weiß, warum es so sein muß, seinen Melchtal also sagen:

Denn so wie ihre Alpen fort und fort
dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
den gleichen Strich unwandelbar befolgen.

Die Briefe der Prinzessin.

67] Erzählung von E. Ph. Oppenheim.

„I, wo wer ick denn!" protestierte Frau Friesicke. „Se hatten mir doch jesagt, daß ick et niemandem sagen derfte. Wat mitst die Post jekommen is, habe ick Ihnen alles nachjeschickt, Herr."

„Ja, ja, ich habe es bekommen," erwiderte Heinz zerstreut. Er grübelte darüber, was Dombrowski hatte von ihm wollen können. „Der Briefträger war heute noch nicht hier, nicht wahr?"

„Er kommt erst um halb neune. Aber ja, det hätte ich beinah verjessen, der Herr von da oben —" sie machte eine bezeichnende Bewegung nach der Decke hin, „hat mir noch ausfragen woll'n. — Na, wer wird denn det schon wieder sind?"

Es hatte geläutet, aber es war nur der Briefträger, der einen Stoß Postsachen für Heinz abzugeben hatte. Hollfelden nahm sie mit in sein Arbeitszimmer und warf sie dort achtlos auf die Platte des Schreibtisches. Und erst, nachdem er sich umgekleidet hatte, unterzog er sie einer flüchtigen Musterung.

Es waren zumeist Zeitungen und Zeitschriften, die man ihm unaufgefordert ins Haus schickte, oder geschäftliche Mitteilungen, die er nach oberflächlicher Lektüre beiseite warf. Dann aber fiel ihm ein Brief von anderer Art in die Hände, ein zartfarbenes Kuvert von jenem Format, dessen sich junge Damen mit Vorliebe zu bedienen pflegen. Heinz drehte das Schreiben ein paarmal zwischen den Fingern, um es dann mit einer unmutigen Bewegung beiseite zu werfen. Er hatte sich schon vorher den Kopf darüber zerbrochen, wie dieser aufdringliche Patschuliduft in sein Zimmer hatte kommen können; nun aber hatte er entdeckt, daß das Parfüm, gegen das er eine unüberwindliche Abneigung hatte, dem fliederfarbenen Briefchen entströmte, und er konnte sich nicht entschließen, es zu öffnen. Sicherlich war es wieder irgendeine unbekannte Verehrerin, die ihn um ein Autogramm ersuchte, er hatte schwärmerische Billetts von dieser Art in stattlicher Anzahl bekommen, seitdem sein erstes Werk eine so außerordentlich beifällige Aufnahme gefunden hatte, und halb aus Bequemlichkeit, halb in der Furcht, sich durch eine Antwort die Briefschreiberin erst recht auf den Hals zu locken, hatte er sie stets unerwidert gelassen.

Aber während er dann im Zimmer beschäftigt war, flogen seine Gedanken immer wieder zu dem bunten Briefchen hinüber, und eine unerklärliche innere Unruhe veranlaßte ihn schließlich, noch einmal danach zu greifen und den Umschlag herabzureißen. Ein mit unregelmäßigen, von wenig geschulter Hand hingekritzelten Buchstaben bedecktes Blatt war es, das er entfaltete, und als er nach seiner Gewohnheit zunächst die Unterschrift gelesen hatte, wußte er, daß er gut daran getan hatte, das Billett nicht unbesehen zu vernichten.

„Verehrter Freund und Gönner!" las er. „Ich nenne Sie so, obwohl Sie Ihr Versprechen, mich einmal wieder aufzusuchen, nicht gehalten haben. Das ist großmütig von mir, nicht wahr? Aber ich will meine Großmut noch weiter treiben und Ihnen verraten, daß ich eine sehr, sehr wichtige Neuigkeit für Sie habe, das heißt, wenn Sie der Fall Martens noch interessiert. Ich sagte Ihnen doch, daß ich ihn für verheiratet gehalten habe? Jetzt glaube ich es ganz bestimmt, und wenn Sie mich besuchen wollen, werde ich Ihnen sagen, weswegen. Sie kennen ja meine Adresse, aber Sie müssen schon an einem Vormittag kommen, denn nachmittags sind jetzt sehr lange und schrecklich langweilige Proben, und wissen Sie, ich möchte nicht gern, daß Sie ins Theater kommen. Es ist immer ein junger Mann da, der sich für mich interessiert, und ich möchte nicht gern, daß er Sie mit mir zusammen sieht. Sie werden mich verstehen, ja? Also besuchen Sie mich recht bald, Sie Ungetreuer.

Ihre Mieze Hofmeister."

Erregt sprang Heinz auf und sah auf die Uhr. Es war eben neun, und vor elf war die kleine Choristin vom Eldorado-Theater sicherlich nicht aus den Federn. Es hieß also, sich in Geduld zu fassen, so schwer es dem jungen Schriftsteller auch werden mochte. Durch einen Brief, den er dem nächsten Rohrpostamt zur Beförderung übergab, bat er Herbert, ihn am Nachmittag aufzusuchen, da er ihm voraussichtlich wichtige Neuigkeiten mitzuteilen haben würde.

Eine gutmütig dreinschauende, behäbige Frau öffnete ihm, als er um die elfte Stunde an der Wohnung Fräulein Mieze Hofmeisters die Glocke zog. Als er ihr seinen Namen nannte, führte sie ihn sogleich in einen entzückenden kleinen Salon und vertraute ihm an, daß „ihre Mieze" ihr „sehr viel" von „dem Herrn" gesprochen habe und daß sie sicherlich unendlich glücklich über den Besuch sein würde. Als echte und rechte Theatermutter sang sie erst eine gute Weile das Lob ihres Schützlings in allen Tonarten, ehe es ihr einfiel, an die verschlossene Tür des Nebenzimmers zu pochen und durch das Schlüsselloch die kleine Choristin anzurufen.

Es dauerte eine gute Weile, ehe die schläfrige Frage kam, was man von ihr wünschte. Aber als die mütterliche Logiswirtin ihr verkündete, daß „der Herr Hollfelden" gekommen sei, wurde es drinnen sogleich lebendig.

„Ja, aber so früh!" erklang es im Tone höchsten Erstaunens. „Bitte Herrn Hollfelden, Platz zu nehmen. Ich werde sofort kommen."

(Forts. folgt.)

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck: Die FREUDE *des* KURMARK-RAUCHERS



Männer des 20. Jahrhunderts!

So wie wir schon in früherer Zeit – so pflegt auch ihr heute noch den anregenden Genuss des edlen Tabaks. Das ist gut so! — Wir bleiben uns darin gleich! — Haltet daran fest!

KURMARK

SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG

ist der Ruf, heute wie damals!



Als Repräsentationspackung für Geschenke und Feste, den Rauch- und Schreibtisch fordern Sie »KURMARK-PRIVATPACKUNG« *(ohne Preisaufschlag)*

Die Fruchtfolge.

Unter Fruchtfolge im engeren Sinne des Wortes versteht man die zeitliche Aufeinanderfolge von Ackerfrüchten, welche für eine bestimmte Anzahl von Jahren im vornhinein festgesetzt wird. Eine solche Fruchtfolge bildet einen in sich geschlossenen Kreislauf, welcher nach seinem Ablauf wieder von vorne beginnt.

Die Gründe dafür, daß wir unsere Kulturpflanzen in einem bestimmten Wechsel aufeinanderfolgen lassen, sind sehr zahlreich. Abgesehen von wirtschaftlichen Gesichtspunkten sind es vor allem die verschiedenen und ungleichen Ansprüche, welche die Pflanzen an den Boden und die in ihm vorhandenen Nährstoffe stellen. Und nicht nur der Bedarf an einzelnen Nährstoffen, sondern auch die Art der Ausnutzung der zugeführten Düngemittel durch die einzelnen Kulturpflanzen ist eine verschiedene. So nützen die Hackfrüchte während ihrer langen Wachstumszeit den Stallmist, der sich nur langsam zersetzt, vor allen anderen Kulturpflanzen am besten. Halmfrüchte wieder nutzen am besten alle leicht löslichen Düngemittel. Auch in ihrem Wasserbedarf weisen die Pflanzen wesentliche Unterschiede auf. So erschöpft der Klee den Wassergehalt des Bodens am stärksten, von den Halmfrüchten am meisten Hafer und Weizen, am wenigsten Roggen.

Bei dem Aufbau seiner Fruchtfolge sowohl wie bei der Auswahl der Pflanzen und Sorten darf der Landwirt auch die Qualität des Bodens nicht außer acht lassen. „Man darf nichts anderes wollen," sagt Aereboe, „als die Gewinnung derjenigen Erzeugnisse besonders zu heben, für welche Boden und Klima besonders geeignet sind." Vorzügliche hochgezüchtete Getreidesorten auf nicht genügend gutem und kräftigem Boden angebaut, können gegenüber einfachen Landsorten sehr zurückbleiben.

Für die Ordnung der Früchte zur Fruchtfolge sind nun drei Grundsätze von Bedeutung. Der erste Grundsatz verlangt, daß die Halmfrüchte in ihrer Aufeinanderfolge durch Blatt- oder Hackfrüchte getrennt werden. Der Nachteil der Dreifelderwirtschaft, nämlich die Aufeinanderfolge von Getreide auf Getreide, wurde durch den Begründer des Fruchtwechsels, A. Thaer, durch Aufstellung obigen Grundsatzes und dessen Einführung in die Praxis behoben. Es entstand die bekannte Vierfelderwirtschaft: 1. Hackfrucht, 2. Sommerung, 3. Futter, 4. Winterung. Die Halmfrüchte sind Flachwurzler, die Hackfrüchte sind alle, Blattfrüchte zum großen Teil Tiefwurzler. Die Halmfrüchte sind Stickstoffzehrer, die Blattfrüchte, soweit sie zu den Schmetterlingsblütlern gehören, Stickstoffmehrer. Gerade in diesem Wechsel von Tiefwurzler und Flachwurzler, von Stickstoffzehrer und Stickstoffmehrer, von wasserbedürftigen und Wasser nicht sehr bedürftigen Pflanzen usw. haben wir die Möglichkeit, einerseits den Ansprüchen der einzelnen Früchte weitgehend gerecht zu werden, andererseits das Bodenkapital, die Bodennährstoffe möglichst auszunutzen. Auch andere Nachteile der unmittelbaren Aufeinanderfolge von Getreide auf Getreide, nämlich die stärkere Verunkrautung und Verhärtung des Bodens, werden durch Einschaltung einer Blatt- oder Hackfrucht behoben.

Als zweiter Grundsatz ist zu beachten die Verträglichkeit der Früchte mit sich selbst und mit anderen. So ist z. B. Roggen mit sich selbst verträglich, er kann Jahre hintereinander auf demselben Felde (System Immergrün) angebaut werden, ohne in den Erträgen merklich nachzulassen. Ebenso die Kartoffel. Sehr wenig mit sich selbst verträglich sind Klee („Kleemüdigkeit"), Luzerne, Erbse u. a. m. Diese Pflanzen sollte man erst nach sechs Jahren auf demselben Felde wieder anbauen, da sonst die „Bodenmüdigkeit" auftritt, die auf einseitige Erschöpfung der Bodennährstoffe, auf ausgeschiedene Gifte, meist aber auf Vermehrung kleiner Lebewesen in der Ackerkrume (Nematoden), Bakterien usw.) zurückzuführen ist.

Und schließlich der dritte Grundsatz: einer besseren Pflanze soll auch ein günstigerer Platz in der Fruchtfolge angewiesen werden.

Bei der Aufstellung eines Fruchtfolgeplanes hat man nun alle diese Gesichtspunkte zu beachten und derart gegeneinander sowie gegen andere wirtschaftliche Erfordernisse wie Arbeitsverteilung, Stärke der Viehhaltung u. a. m.) abzuwägen, daß als Erfolg ein Optimum des ganzen Aufwandes, die beste Wirkungsweise aller aufgewendeten Mittel herauskommt.

Vorratsschädlinge.

Man vernichtet alle Vorratsschädlinge durch Schwefelkohlenstoff, dessen Wirkung auf der leichten Vergasung beruht. Die sich entwickelnden Gase sind schwerer als die Luft und sinken nach unten. Stellt man ein Schälchen mit dieser Flüssigkeit über die befallenen Getreidevorräte, so werden alle Lebewesen darin vollkommen erstickt, ohne daß die Keimfähigkeit durch diese Behandlung beeinträchtigt wird. Nach einigen Stunden wird die behandelte Ware ausgebreitet. Statt des Schwefelkohlenstoffs, das äußerst feuergefährlich ist und deshalb größte Vorsicht verlangt, können Handelsprodukte angewandt werden, welche nicht so feuergefährlich, aber dem Schwefelkohlenstoff in der Wirkung gleichwertig sein sollen, wie das Produkt „Areginal".

Feuchte Streu.

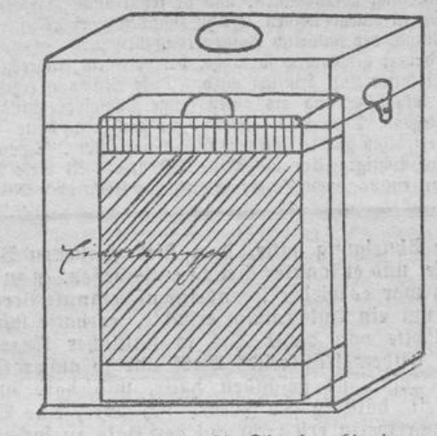
Feuchtes oder muffiges Stroh ist als Streu für Kühe schädlich und sollte nie verwendet werden. Abgesehen davon, daß es dann seinen Zweck, dem Vieh ein warmes, weiches Lager zu bieten und besonders Feuchtigkeit aufzunehmen, nicht erfüllt, trägt es noch Krankheitskeime in sich. Es enthält nämlich zahlreiche mit dem Auge kaum erkennbare Pilze, welche durch die Zitzenkanäle in das Euter der Kuh eindringen, zu Entzündungen und Verödung führen können. Bestenfalls gelangen sie in die Milch, wo sie einen günstigen Nährboden finden und deren Geschmack und Beschaffenheit auf unangenehme Weise verändern.

Unsere Sorge für die Küken im Ei und nach dem Schlüpfprozeß.

Im März haben wir schon die ersten Küken. Sie müssen besonders warm gehalten werden, damit sie gut durch die Unbilden der Frühjahrswitterung kommen. Dafür werden es aber auch die kräftigsten und am besten bezahlten Junghühner. Die Sorge für die Küken beginnt schon im Ei. Am 6. Tage der Brut durchleuchten wir die Eier mit einer Taschenlampe. Man bedient sich dabei eines kleinen Kästchens, das oben einen eiförmigen Ausschnitt trägt, dessen Rand mit weichem Stoff, etwa Samt, überzogen ist. In den Kasten kommt die brennende Taschenlampe und auf den Ausschnitt das Ei. Die guten Eier zeigen dann einen rötlichen, spinnenartigen Fleck, während unbetretene Eier ganz hell sind. Diese nehmen wir aus dem Brutnest heraus und kochen sie recht hart. Sie dienen später als Kückenfutter. Wer erst mehr Uebung im Durchleuchten der Eier hat, der braucht dazu kein Gerät mehr. Er legt das Ei auf Daumen und Zeigefinger der linken Hand, die man ringförmig zusammenschließt.



Mit der rechten Hand hält man die Taschenlampe unter das Ei und sieht dann, was mit demselben los ist. Am 20., 21. auch noch am 22. Tage schlüpfen die Küken aus. Dabei haben wir eigentlich nichts zu tun. Höchstens können wir die leeren Eierschalen aus dem Neste entfernen, damit sie sich nicht über die angepickten Eier schieben und dadurch den Schlüpfprozeß stören. Wir können auch die geschlüpften Küken unter der Glucke hervornehmen und in einen Topf mit warmen, weichen Federn setzen. Natürlich muß man den Federtopf dann warm halten. 39 Grad ist die richtige Wärme. Wer keine Federn zur Verfügung hat, der legt einen Topf, Korb oder Kistchen innen gut mit



wollenen Lappen aus, setzt die Tierchen hinein und deckt sie mit einem weichen Tuch locker zu. Beim Schlüpfen verläßt die Glucke selten ihr Nest. Wir dürfen sie deshalb auch so wenig wie möglich stören. Wenn alle Küken da sind, so säubern wir das Brutnest, streuen etwas persisches Insektenpulver ein und setzen dann die Küken hinein. Die Glucke wird sie sofort mit ihrem Körper decken. Eier, die am 22. Tage noch unberührt im Nest liegen, enthalten meist abgestorbene Küken. Zur Probe legen wir diese Eier in eine Schüssel mit warmem Wasser von 39° C. Eier, die noch lebende Küken enthalten, fangen an, sich zu bewegen. Solche öffnen wir behutsam am dicken Ende mit einem spitzen Messer und machen dem Tierchen etwas Luft. Meistens ist die innere Eihaut zu trocken, so daß wir sie mit etwas warmem Wasser anfeuchten müssen. Manchmal kann man auf diese Weise noch ein Küken retten.

In den ersten 24—36 Stunden ihres Lebens brauchen wir uns um die Fütterung der Küken nicht zu kümmern. Sie zehren noch von dem Dottersack, den sie beim Schlüpfen in ihren Körper eingezogen haben. Erst am zweiten Tage setzen wir den Küken geschälte Hirse vor. Falsch wäre es, die Glucke von den Kleinen abzusperren und ihr nur Gerste zu geben. Der Brutprozeß hat die Glucke sehr mitgenommen und es tut ihr daher die Hirse außerordentlich gute Dienste. Den Vorteil davon haben wir selbst. Erlangt das Huhn bald wieder seine früheren Kräfte, so wird es auch bald wieder mit dem Legen beginnen. Vier Wochen aber müssen wir ungefähr noch warten, ehe wir wieder Eier verlangen dürfen. Außer geschälter Hirse setzen wir den Kleinen noch hartgekochtes und kleingehacktes Ei vor. Wir untermischen es vorteilhaft mit Semmelkrume. Manche Züchter backen sogar eine Art Biskuit für ihre Lieblinge. Sie wachsen danach sehr gut, doch wird die Sache etwas kostspielig. Die vielen käuflichen Kükenaufzuchtfutter tun es auch. Man kann sie trocken oder auch etwas angefeuchtet geben. Als Getränk gibt es frisches Wasser und ab und zu auch frische Milch. Kleingehackte Vogelmiere oder Salat regeln die Darmtätigkeit. Nach einer Woche kann man die Hirse durch den billigeren Bruchreis ersetzen. Fleischnahrung fördert das Wachstum sehr, doch darf man nur geringe Mengen verfüttern, da sonst Verdauungsbeschwerden eintreten. Wenn man frisches, gemahlenes Pferdefleisch haben kann, so gibt man dies, sonst nimmt man Fleischkrissel, eingetrocknetes und gemahlenes Fleisch. Um die Glucke zu sättigen, wirft man ihr Getreidekörner vor, sie würde sonst zu viel von dem Kükenfutter für sich verbrauchen.

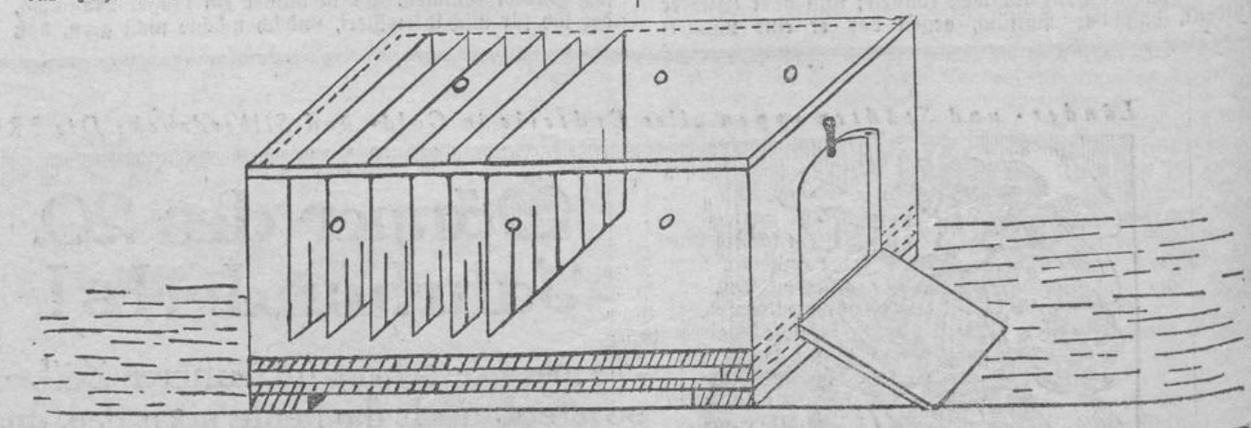
Die Hauptsache für die Küken in den ersten Lebenswochen ist die Wärme. Man achte deshalb darauf, daß sich die Glucke zur Nachtruhe nicht auf die blanke Erde setzt. Der Erdboden ist immer kalt und die kleinen Tierchen würden kalte Beinchen bekommen und krank werden. Die Mutter kann sie ja nur von oben erwärmen. Deshalb legen wir einen Sack unter, den wir öfters abstauben und mit Insektenpulver einstreuen.

Wenn wir uns Eintagsküken kaufen und keine Glucke haben, so müssen wir uns eine künstliche Glucke bauen. Wir nehmen eine einfache Margarinekiste und bringen darunter einen doppelten Boden an mit einem Zwischenraum von 1 Zentimeter. Die Luftschicht hält warm. Zwei Leisten bilden die Füße der Kiste. In eine Schmalwand schneiden wir eine etwa 8 Zentimeter breite Oeffnung und bringen davor mittels Lederscharnieren eine Klappe an. In die Kistenecken nageln wir Leisten, damit nicht etwa ein Tierchen in eine Ecke eingequetscht werden kann. Den Deckel versehen wir mit 5—6 Reihen wollener Lappen, die drei Viertel der Kistenhöhe ausmachen, also etwa 4—5 Zentimeter über dem Kistenboden schweben, den wir mit einem alten Lappen bedecken. Die Reihen nehmen wir mit einem Abstand von 3—4 Zentimeter. Außerdem werden die Lappen mehrmals von unten her eingeschnitten. Die Seitenwände bekleiden wir gleichfalls mit wärmenden Stoffstücken. Zur Luftzuführung bohren wir in die Seitenwände einige Löcher von etwa 2 Zentimeter Durchmesser. Es würde sich sonst in der künstlichen Glucke oder dem Kückenheim zu viel Hitze ansammeln und die Tierchen würden ersticken. Die Klappe an der Vorderwand dient als Aufgang für die Küken. Wenn wir diese mehrmals in das Kükenheim gesetzt haben, so finden sie bald den Eingang. Am Tage setzen wir den Kasten ins Freie, des Nachts aber in die warme Küche.

Da keine Mutter da ist, so müssen wir selbst den Küken das Fressen beibringen. Wir tun dies, indem wir mit dem Finger zwischen den Futterkörnern herum tippen und dabei immer duck, duck, duck rufen, ähnlich wie eine Glucke. Die Tierchen haschen nach dem herumrollenden Körnchen und lernen schnell fressen. In das Trinkgefäß müssen wir die Schnäbelchen mehrmals tauchen, bevor die Kleinen trinken lernen. Können es erst einige, so hilft uns der Nachahmungstrieb der Tiere. Manche Züchter nehmen auch Wasser oder Milch in den Mund und lassen daraus die Kleinen trinken. Bei einiger Aufmerksamkeit wachsen unsere Kükchen ebenso schnell wie bei der Glucke. In den ersten Tagen füttern wir möglichst alle 2 Stunden, in der 3. Woche können wir schon zu einer dreimaligen Fütterung täglich übergehen. Auch können wir nun schon ein Weichfutter mitfüttern aus gekochten Kartoffeln, Kleie und Fleischmehl.

Vor Nässe und Kälte sind die Küken zu hüten.





Pianos
Bechstein
HORN
SIEGEN

Pianos
Grotrian-Steinweg
HORN
SIEGEN

Pianos
Rönisch
HORN
SIEGEN

Kunstspiel-Instrumente
für Heim und Gaststätten
Pianohaus
C. Horn, Siegen
Am Bahnhof 4 · Fernruf 45 17 · 1566
Besuchen Sie unverbindlich unsere Ausstellungsräume
— Katalog frei —

Pianos
Geyer
HORN
SIEGEN

Pianos
Geissler
HORN
SIEGEN

Pianos
Zimmermann
HORN
SIEGEN

Die Frühjahrsmüdigkeit.

Nun naht wieder die Zeit, in der man auf Weg und Steg den Ausruf hören kann: „Ach, ich bin so müde!" Der Kopf ist so eingenommen, man möchte am liebsten an recht milden Frühlingstagen dauernd schlafen, die Glieder sind schwer, man ist unlustig, unbeweglich und schwerfällig bei der Arbeit — es ist der Lenz, der die Menschen so müde macht.

Welche Kräfte am Werk sind, das liegt trotz aller Erklärungsversuche wohl noch im Schoße der Natur geborgen. Vermuten können wir, daß die erstarkende Sonne, die unsichtbare ultraviolette Strahlung, der weiche Frühlingswind, der Wechsel der atmosphärischen Elektrizität und Feuchtigkeit, der Barometerstand im Spiele sind. Neuerdings findet man auch, daß die verhältnismäßige Vitaminarmut der Winterkost zum Auftreten der Unlustgefühle im Lenz beitrage. Daher vielleicht auch unser gesteigertes Verlangen im Frühling nach den vitaminreichen, frischen Gemüsen und Salaten.

Auch die Frage nach den Angriffspunkten der Frühlingskräfte im menschlichen Organismus bleibt noch zu beantworten. Doch spricht so manches dafür, daß die Blutdrüsen eine bedeutsame Rolle spielen, vor allem die Keimdrüsen, in denen sich sicherlich zur Frühjahrszeit gewichtige Vorgänge vollziehen. Die hohe Ziffer der Selbstmordstatistik im Frühjahr beweist beispielsweise, daß eine beträchtliche Zahl von Menschen mit schwankendem Gleichgewicht des Blutdrüsen-Nervensystems dem Ansturm der Frühjahrskräfte nicht gewachsen ist. Ueberhaupt ist zu beobachten, daß sich im Lenz bei vielen „nervösen" Personen die Beschwerden außerordentlich steigern. Dieser Kategorie von sogenannten Frühlingskranken wie all denen, die mit dem stärkeren Einsetzen der Frühlingswitterung von einem gesundheitlichen Unbehagen heimgesucht werden, muß es zum Trost genügen, daß ihre Klagen, je näher der Sommer kommt, desto geringer werden dürften.

*

Wettervorhersage für den 14. April: Veränderliche Wetterlage.

Lochen der Eisenbahnfahrkarten auch beim Umsteigen. Bei der Reichsbahn werden die Fahrkarten für einfache Fahrt außer bei Antritt der Reise und Fahrtunterbrechung künftig auch bei jedem sonstigen Verlassen der Bahnsteigsperre gelocht, also z. B. auch dann, wenn ein Reisender auf einem Unterwegsbahnhof den Bahnsteig verlassen muß, um den Anschlußzug auf einem anderen Bahnhof zu erreichen.

Versuchsballone. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Vom 15. bis 20. April d. J. steigen an vielen Orten Europas (auch in Deutschland) zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Versuchsballone auf. Der Finder eines solchen wird gebeten, ihn samt dem daran befindlichen Selbstschreibgerät sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren. Es wird betont, daß mit Rücksicht auf die Gegenseitigkeit auch ausländische Ballone gerade so behandelt werden müssen, wie die deutschen. In der Regel zahlt die den Ballon absendende meteorologische Anstalt dem Finder eine angemessene Belohnung. Die Ballone sind mit dem leicht brennenden Wasserstoff gefüllt, daher ist Vorsicht geboten. In Zweifelsfällen wende man sich an die nächste Ortspolizeibehörde oder an die Landeswetterwarte.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Der Kampf um die Punkte geht seinem Ende zu. Nur noch wenige Spiele finden am morgigen Sonntag statt. In Niederlaasphe spielt Hartenrod. Hartenrod auf eigenem Platze ein gefährlicher Gegner, kann aber auf fremdem Platze kaum gefährlich werden. Hesselbachs 1. Mannschaft empfängt die 2. von V. f. L. 1911 Biedenkopf. — Der F. C. Laasphe empfängt zu einem Gesellschaftsspiele die 1. Mannschaft der jetzt wieder vereinigten Vereine von V. f. L. und 1911 Biedenkopf. Zum ersten Male treten beide Vereine gegenüber und man darf auf den Ausgang des Spieles gespannt sein. Durch den Zusammenschluß stellt Biedenkopf eine äußerst starke Elf, der gegenüber Laasphe einen schweren Stand haben wird. Laasphe tritt in alter Aufstellung an. Wegen des Tambourkorpswettstreites findet das Spiel bereits schon um 1 Uhr statt. — Die 2. Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Dreisbach; Spies, Gunzenhäuser; Scheppler, Schmidt, Strack, Mengel, Braun, Benner, Fischer, Freiwald, in Banfe gegen die 2. von V. f. L. Banfe.

Vermischtes.

— **Siegen**, 12. April. (Schöffengericht.) Wegen gefährlicher Körperverletzung hatten sich der Handlanger Heinrich R. und der Walzer Heinrich M., beide aus Oberndorf zu verantworten. Zwischen ihnen und verschiedenen anderen jungen Leuten kam es im Dezember v. Js. in einer Wirtschaft in Rüppershausen nach voraufgegangenem Wortwechsel zu einer Schlägerei, wobei R. mit einem Stuhle und einem Bierglas vorging und M. den R. mit einem Taschenmesser und einem Aschenbecher verletzte. Während die Strafrichter bei M. Notwehr als vorliegend erachteten und ihn freisprachen, diktierten sie dem R. eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten zu. (Sieg. Ztg.)

— **Haiger**, 12. April. (Verhüteter Eisenbahnunfall.) Eine junge Verkäuferin, die auf dem hiesigen Bahnhof den Zug in Richtung Betzdorf mit dem Ziele Niederdresselndorf versäumte, geriet beim Aufspringen auf den bereits in der Abfahrt befindlichen Zug unter die Trittbreiter. Drei Wagen gingen über die Niederstürzende hinweg, glücklicherweise ohne sie zu verletzen. Der aufmerksame Fahrdienstleiter und vier Zuginsassen, die gleichzeitig die Notbremse zogen, veranlaßten glücklicherweise, daß der Zug zum Halten kam, ehe größerer Schaden geschah. Mit einer Nervenerschütterung scheint die Sache noch glimpflich abgelaufen zu sein. Der Vorfall mag eine ernste Warnung sein.

△ **Allendorf a. d. L.** (Ein weißer Star.) **Seit kurz** vor Ostern kann man in einem Geschäft der Marktstraße einen weißen Star beobachten, der bereits im dritten Jahre an der gleichen Stelle nistet. Es handelt sich um einen sogenannten Albino, eine Erscheinung, die man fast bei allen Tiergattungen trifft, die aber bei Vögeln sehr selten auftritt.

△ **Frankfurt a. M.** (Todessturz vom Dach.) In Griesheim waren an dem sogenannten „Judenbau" in der Hauptstraße ein Dachdecker und der 19jährige Hilfsarbeiter Dietz mit Reparaturarbeiten auf dem Dach beschäftigt. Plötzlich fiel Dietz auf die Straße und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen. Offenbar hatte der Unglückliche eine Starkstromleitung berührt, so daß er abstürzte. Beinahe wäre er auf einen vorübergehenden Passanten gefallen. Einige Leute, die den Sturz mitansahen, erlitten vor Schreck einen Nervenschock.

△ **Wiesbaden.** (Diebstahl auf der Eisenbahn.) Auf der Fahrt von Wiesbaden nach Kassel wurde einer Kasseler Aerztin aus einem Abteil zweiter Klasse des D-Zuges ein schwarzer Lackkoffer mit ärztlichen Instrumenten und Kleidungsstücken entwendet, als sich die Aerztin im Speisewagen aufhielt.

** **Gerresheim.** (18 Meter hoch abgestürzt.) In Gerresheim stürzte ein Ausfuger von dem 18 Meter hohen Gerüst eines Neubaues und erlitt dabei schwere Verletzungen, die kurz darauf seinen Tod herbeiführten.

** **Duisburg.** (Blinde Passagiere.) Bei der Ankunft des D-Zuges Riga—Paris auf dem Duisburger Hauptbahnhof entdeckte man auf dem Bremsgestänge eines Wagens zwei junge Männer, die als blinde Passagiere die Fahrt von Bentschen (polnische Grenze) bis hierher zurückgelegt hatten. Die dreizehnstündige Fahrt unter dem Wagen hatte die blinden Passagiere stark mitgenommen. Sie wurden der Kriminalpolizei übergeben.

△ **Hillesheim** (Rheinhessen). (Vom Unglück verfolgt.) Vom Unglück verfolgt wird die Familie des Schuhmachers Breth. Nachdem kürzlich der 37jährige Ehemann an der Kopfgrippe gestorben ist, erlag seine Schwiegermutter wenige Tage darnach gleichfalls dieser Krankheit. Die taubstumme Ehefrau des Breth nahm sich den Verlust ihrer Angehörigen so zu Herzen, daß sie geistesgestört wurde und in eine Anstalt kam.

** **Trier.** (Kinder spielten an einem Feuer.) Kleine Kinder des Ortes Quint spielten an einem von Arbeitern vorher angelegtem Feuer. Ein 4½jähriges Kind kam dabei den Flammen mit seinen Kleidern zu nahe und augenblicklich stand das Kleine als lebende Feuersäule da. Unglücklicherweise war kein Erwachsener zur Stelle und so erlitt das Kind so furchtbare Brandwunden, daß es am andern Tage im Ehranger Krankenhaus eines qualvollen Todes starb.

** **Neuwied.** (Ein 102jähriger an der Bahre seines Sohnes.) Wohl einzig dastehend dürfte der Vorgang sein, daß sich unter den Trauernden um einen 64jährigen der 102 Jahre alte Vater des Verstorbenen befindet. In Baumbach auf dem Westerwald starb der dortige Pfarrer Georg Schupp. An der Bahre seines 64jährigen Sohnes stand auch sein Vater, der älteste Lehrer und wohl einer der ältesten Einwohner Deutschlands, der bekannte Lehrer Schupp.

Eine Arbeiterkolonne vom Vorortzug überfahren.

Berlin, 13. April. Der Görlitzer Vorortzug ist in Treptow an der Kreuzung der Stadt- und Vorortbahn in eine Arbeiterkolonne hineingefahren. Trotz der Hupensignale, die die Arbeiter beim Herannahen der Züge warnten, ist der Streckenarbeiter Heine aus Oberschöneweide auf der Stelle getötet und drei andere Arbeiter, denen es rechtzeitig gelang, zur Seite zu springen, sind verletzt worden.

□ **Heftige Erdstöße in Bologna.** Neue heftige Erdstöße wurden in der Nacht zum Donnerstag in Bologna verspürt. Der erste dauerte drei Sekunden, dem ein zweiter weniger heftiger folgte, der wiederum von einem stärkeren abgelöst wurde. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus. Alles flüchtete auf die Straßen und wartete im Freien den Anbruch des Tages ab. Auch in Faenza wurden zwei starke Erdstöße verspürt.

□ **Mit flüssigem Eisen übergossen.** Ein schwerer Unfall ereignete sich in einer Erzgießerei in Mailand. Fünf Arbeiter trugen einen Kessel mit flüssigem Metall. Ein Arbeiter glitt dabei aus und stürzte zu Boden, wobei sich ein Teil des flüssigen Erzes über ihn ergoß. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die übrige Metallmasse ergoß sich in einen Kessel mit Wasser, das durch die Hitze in Dampf verwandelt wurde, der die vier Arbeiter schwer verbrühte.

□ **Schweres Bootsunglück auf der Oder.** Ein mit sieben Personen besetztes Schiffsboot wollte bei Stettin einen in der Oder liegenden Dampfer erreichen und kenterte unterwegs aus bisher noch unbekannten Gründen. Sämtliche Insassen, unter denen sich auch eine Frau befand, fielen ins Wasser. Von den sieben Personen konnten vier gerettet werden, während die anderen drei vermißt werden.

□ **Riesenbetrügereien eines Dortmunder Großhändlers.** In Ahlen wurde von der Polizei ein von mehreren Staatsanwaltschaften wegen in die Hunderttausende von Mark gehender Betrügereien steckbrieflich gesuchter Großhändler festgenommen. Der Verhaftete betreibt in Dortmund einen Eier- und Buttergroßhandel, für den er von verschiedenen Molkereien Waren in kleineren und größeren Mengen bezog. Nachdem er längere Zeit hindurch die kleineren Warenmengen bezahlt hatte, bestellte er größere, für die er aber die Beträge in Höhe von über 100 000 Mark schuldig blieb. Bei seiner Festnahme machte er einen Fluchtversuch, konnte aber von der Polizei wieder gestellt werden. Sein Chauffeur ist mit dem Auto, mit dem er selbst flüchten wollte und in dem sich noch größere Warenmengen befanden, flüchtig geworden. In dem Besitz des Festgenommenen befanden sich noch 390 Mark und eine mit drei Patronen geladene Scheintodpistole.

□ **Ein Heeresauto in die Donau gestürzt.** Wie aus Melk berichtet wird, stürzte dort am Donnerstag ein Lastkraftwagen eines Pionierbataillons infolge Steuerbruches in den Donauarm. Ein Pionier kam ums Leben, zwei Heeresbeamte wurden verletzt.

□ **Schneestürme über Charleroi und Mons.** Die Industriegegend von Charleroi und Mons wurde von einem schweren Schneesturm heimgesucht. Der größte Teil der Telegraphenstangen und Pfeiler der Hochspannungsleitungen wurde zu Boden geworfen. Mehrere Gemeinden sind ohne elektrische Beleuchtung und ohne elektrische Kraft und einige Fabriken stehen vor dem Stillstand.

Tornadokatastrophe in Arcansas.

64 Tote.

Die Zahl der Vermißten bei der Tornadokatastrophe in Arcansas, von denen ein größerer Teil gleichfalls als tot angesehen wird, ist sehr groß. Es bestätigt sich, daß die Städte Guion, Sneeds, Parkin und Swifton am schwersten gelitten haben. Daneben wurde auch die Princedale-Bucht in ziemlich großem Umkreis stark heimgesucht.

Die Zahl der in Krankenhäusern eingelieferten Verletzten ist mit 100 vorläufig noch sehr unvollständig. Die Zahl der Toten wird auf 64 angegeben. Die Rettungsarbeiten werden dadurch sehr erschwert, daß dem Tornado heftiger Regen und Hagelschauer folgten. Der größte Teil der Todesopfer ist auf den Einsturz von Häusern, entwurzelte Bäume und zusammenstürzende Telegraphenstangen zurückzuführen. 75 Gebäude in Guion sind zerstört worden und nur fünf in der Stadt blieben unbeschädigt. Kein einziges Heim ist unbeschädigt geblieben.

Stadtverordneten-Sitzung

am Dienstag, den 16. April 1929, nachmittags 7½ Uhr
im städtischen Sitzungssaale hierselbst

Tagesordnung:

Schulhausneubau.

Laasphe, den 12. April 1929.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Saßmannshausen.

Fachleute und geeignete Personen erhalten **Barverdienst** durch Akquisition beim

A.V.B. Allgemeinen Verein für Bestattung und Hinterbliebenen-Fürsorge E.V.

Berlin SW 68 Schützenstr. 67

Kein Verein auf Gegenseitigkeit. Besondere vorteilhafte Hinterbliebenenfürsorge von 100—5000 RM. Höchste Provision wird bevorschußt, Spesen und Gehalt nach kurzer Bewährung. Offerten an

Bezirksdirektion Hermann Peter,
Essen, Hindenburgstr. 79.

Empfehle große Auswahl in

TAPETEN

und **Abschlußleisten** in natur, gestrichen und gold, sowie **Pinsel, Oele, Lacke** und **Farben.**
Auch werden sämtliche **Maler- u. Anstreicherarbeiten** nach den neuesten technischen Erfahrungen in nur sauberer Ausführung bei billigster Berechnung von mir übernommen.

Otto Strack, Feudingen
Telefon 18.

Autofahrten!

übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit in fabrikneuer **Viersitzer-Limousine,** pro km **30 Pfg.**

Fritz Schmidt, Laasphe
Telefon vorläufig Nr. 111.

Bekanntmachung.

Die **Auszahlung der Zusatzrenten** für den Monat **April 1929** erfolgt am **Montag den 15. April 1929, nachm. von 5—6 Uhr** auf der hiesigen Stadtkasse.

Laasphe, 13. April 1929.

Der Magistrat.

Ein kräftiger

Junge

kann sofort in die Lehre treten bei

Theodor Preis,
Wagnerei und Küferei
Niederscheld (Dillkreis)
(Kost u. Logis im Hause)

Freiw. Verkauf.

Leinen- od. Geschirrschrank, Vorratsschrank, Wanduhr, Stühle, Bilder, Rohrsessel, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten mit Deckel, Liegestuhl, Kleiderspind, Druckkasten, Einkochgläser, Porzellan, Einmachtöpfe preiswert zu verkaufen.

Frau Düer, Erndtebrück.

Einige Zentner

gutes Wiesenheu

hat abzugeben

Ludwig Müller, Laasphe.

Raummangels wegen ein

kräft. Handwagen,

für 1 Kuh sowie auch für Maurer geeignet, preiswert zu verkaufen. Näheres

Wallau, Hauptstr. 16
im Laden.

Bekanntmachung.

Im Auftrag der Gemeindekasse Feudingen werde ich am **16. April 1929,** nachm. 2 Uhr in Feudingen

1 Ackerwagen

zwangsweise gegen Barzahl. versteigern. Versammlung der Käufer Wirtschaft Ewald Heinrich.

Fleischer,
Vollziehungsbeamter.

Obstbäume, Rosen sowie alle anderen **Bäume und Sträucher, Stiefmütterchen, Nelken usw., alle Gemüse- und Blumensämereien,** hochkeimfähig und sortenecht, alles was **Sie** für Garten u. Friedhof brauchen, kaufen Sie gut und preiswert in der Gärtnerei

Aug. Braun,
Laasphe, Wasserstr. 11.

1 bis 2 ar

Gartenland

in Nähe der Friedrichstraße zu pachten gesucht. Bescheid bei Herrn **Alb. Degener,** Bahnhofstraße, erbeten.

Wasserdichte

Segeltuchdecken

aller Art für Industrie und Landwirtschaft liefert

Heinrich Hackler,
Siegen.

Sofort zu vermieten:

Einfamilienhaus

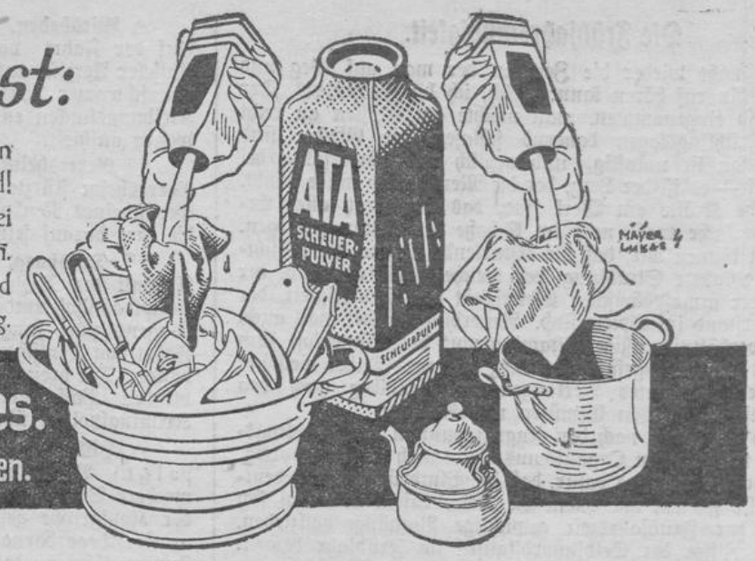
mit Garten, Nähe Laasphe.

Schriftl. Angebote unter **A. H.** an die Expedition dieser Ztg.

INSERIEREN IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG.

Das Rezept der Scheuerkunst:

Streuen Sie Henkels Ata auf einen feuchten Lappen, und putzen Sie damit den Gegenstand! Spülen Sie gründlich ab, und reiben Sie sorgfältig trocken! Bei Aluminium ist Ata auf einen trockenen Lappen zu streuen. Mit trockenem weichem Lappen wird nachgeputzt. Ata kostet nur 20 Pfennig.



ATA putzt und scheuert alles.
Hergestellt in den weltbekannten Persilwerken.

Sämtliche
Arbeiter-Berufsartikel

finden Sie bei mir in größter Auswahl in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Blaue Arbeitsjacken	2.75
" Arbeitshosen	2.25
gestreifte Eisenfesthosen	5.50
Manchesterhosen	6.95
schwere Eisenbahnerhosen	6.80
gestreifte Maurerjacken	3.70
weiße Maurerdrelljacken	4.75
" Maurerdrellhosen	4.75
Malerkittel	5.50
Burkinhosen	4.25
Sommerjoppen in allen Farben	4.95
Sporthosen Reitkord	8.25
Motorradfahrer-Anzüge billigst.	

Bei Bestellung freie Zusendung.

Laasphe Max Rosenbaum.

Für die Frühjahrsaussaat

empfehle:

Klee- und **Grassamen** ott. seidefrei, sowie sämtliche **Gartensämereien, Blumensamen,** alles in bester, keimfähiger Qualität, für hiesiges Klima besonders geeignet, frisch eingetroffen.

Fritz Betz, Feudingen
Telefon Nr. 1.

Radioanlagen? - W. Stähler!

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 14. April. 8—9.00: Katholische Morgenfeier. 11.30—12.00: Elternstunde. 12—13.00: Kammermusik-Konzert. 13—13.10: Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden. 13.10—14.00: Von Kassel: Ein Gang durch die Staatliche Gemäldegalerie Kassel: „Tizian vor dem Mikrophon". 14—15.00: Vom Bürgersaal, Bergerstr. 161: Uebertragung vom Volksliedertag des Graßschen Männerquartetts. 15—16.00: Stunde der Jugend. 16—17.00: Konzert des Rundfunkorchesters: Zu Georg Friedrich Händels 170. Todestag. 17—18.00: Stunde des Landes. 18—19.00: Von Königswusterhausen: Vortragszyklus „Gedanken der Zeit", „Wirtschaftsdemokratie". 19—19.30: Vom großen Saal des Saalbaues: Uebertragung vom Kunstturnwettkampf zwischen dem Turnverein Göggingen, Turnverein 1846 Mannheim und der Frankfurter Turngemeinde Eintracht. 19.30 bis 20.30: Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. 20.30: „Reisinger gegen Reisinger — wegen Ehescheidung". Ein Hörspiel von Auditor. Anschließend: Verlesung der besten beim Preisausschreiben eingegangenen Urteilsbegründungen. Darauf: Konzert des Rundfunkorchesters.

Montag, den 15. April. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.30: Schallplattenkonzert: Militärkonzert. 15.05—15.35: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauendienst. 16.35—18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10—18.30: Lesestunde. 18.35—18.55: „William Booth, der Begründer der Heilsarmee", Vortrag zu seinem 100. Geburtstag am 10. April von Walter C. Hanitsch. 18.55—19.25: Vortragsstunde Daisy Torrens. 19.25—19.35: Englische Literaturproben. 19.35—20.00: Englischer Sprachunterricht. 20.00: Von der Liederhalle Stuttgart: Mozart-Abend. Darauf: Funkstille.

Radio-Anlagen
durch **H. Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.**

Wir bezahlen Ihr Landhaus!
Fordern Sie
Härtner's Ratgeber
Sie erhalten ihn kostenlos zugesandt

Härtner & Co.
MECHANISCHE WEBEREI
HOF i. Bayern a 210



PRESTO
das Qualitäts-Fahrrad
NATIONALE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT A.-G.
Abt. Prestowerke, Chemnitz
Vertretung:
Karl Völkel, Erndtebrück.



DER ALFA-DÄMPFER
gibt gesundes, schmackhaftes Futter, spart Zeit und Geld, und sollte seiner vielen Vorzüge wegen in keiner modernen Landwirtschaft fehlen! Prospekt kostenlos.
ALFA-LAVAL-SEPARATOR G.M.B.H.
Berlin NW 40 Döberitzerstr.

Die Niere ist das Ventil

das die Ablagerung von Säuren im Blut, insbesondere Harnsäure, die Grundursache von Rheumatismus, Gicht, Ischias, sowie der Arterienverkalkung, aus dem Körper ausscheidet. Nehmen Sie eine Zeitlang Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico", der die Nierentätigkeit auf das günstigste beeinflußt und so die giftigen Abfallstoffe aus dem Körper entfernen hilft. In Drogerien und Apotheken erhältlich, aber echt nur in Originalfüllungen mit „Marke Medico".

Bestimmt zu haben bei:
Max Hintz, Wittgensteiner Drogerie, Laasphe.

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Dr. J. Müller, Marburg (Lahn).

I. Abt. Schüler und Schülerinnen mit Volksschulbildung,
II. " " " " " höh. Schulbildung.
Prospekte frei. Sprechzeit täglich 12—1 Uhr.



Generationen

Menschen haben urkundlich, 15 000 Zeugnisse beweisen das, die Vorzüge und Wirksamkeit der
Kaisers Brust-Caramellen
erprobt, also der Jüngste und der Aelteste eines Stammes sind Nutznießer dieser wohltätigen Erfindung, die keiner Schleckerei dient, sondern der Gesundheit der Menschen. Kaisers Brust-Caramellen sind in ihrer Zusammensetzung gleichzeitig nahrhaft durch Malzextraktgehalt. Sie beugen vor, beseitigen vor allen Dingen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh. Sie sind ein wahres Volksmittel.
Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Wer alt werden will, nehme als jung schon

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen



Zu haben bei:
Laasphe: **L. Hoch Wwe. C. Schröder**
Feudingen: **Fritz Betz**
und wo Plakate sichtbar.

Sehr gut erhaltene kleine
Milchzentrifuge
preiswert abzugeben.
Wo? sagt die Wittg. Ztg.

Saat- und Speisekartoffeln,
frostfreie krebsfeste Ware, offeriert
Adolf Schäfer,
Niederlaasphe,
Tel. Laasphe 42.

Verkaufe, um zu räumen

1 10-PS-Presto-Motor, 220/380 Volt, mit Anlasser, zu M. 250.—

1 5-PS-Motor, wie vorh. zu M. 150.—

1 1-PS-Motor, wie vorh. zu M. 60.—

1 gebr. Schweißapparat, 4 Kg Füllung, zum Preise von M. 90.—

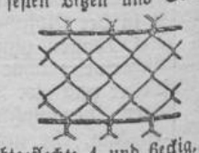
Ferner 5 Stck **neue Zentrifugen** zum Einkaufspreis **mit voller Garantie.**

Gegen vorgenannte Waren tausche ich auch evtl. ein **Kleinauto** oder gut erhaltenes **Motorrad.**

Anfragen an die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Erfahrenes
Mädchen
nach Pforzheim i. Baden gesucht
Hinreise mit Begleitung 1. Mai. Vorzustellen bei
Frau Sümmerer,
Laasphe (Hutgeschäft)

Spezial-Germaniageflecht
mit festen Litzen und Stacheldraht.



Drahtgeflechte 4 und 6eckig, Drahtzäune mit Türen, sämtliche Drahtwaren. Preisliste gratis.
Kottmann & Co., G.m.b.H.,
Siegen W. 21.

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienst in Laasphe.

S. Mis. Dom., 14. April.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst
Sammlung für Sicherung der evang. Kirche in den Grenzbezirken.